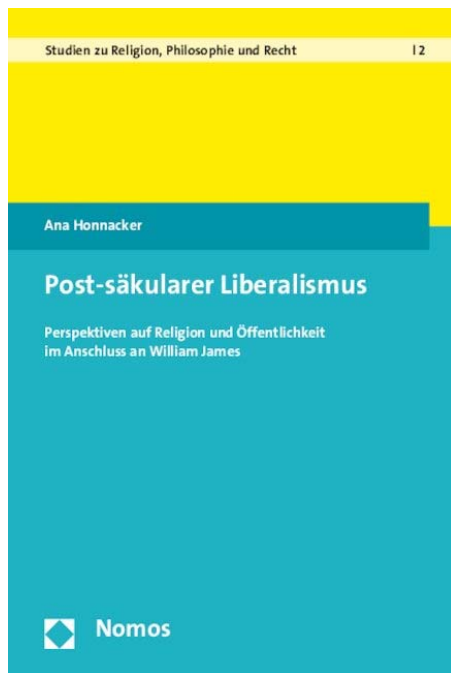


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2015

Ana Honnacker: **Post-säkularer Liberalismus. Perspektiven auf Religion und Öffentlichkeit im Anschluss an William James.**

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2015 (= Studien zu Religion, Philosophie und Recht, Band 2), 386 S., ISBN 978-3-8487-1972-3



„Philosophie steht für mich nicht abseits vom alltäglichen Leben oder gar im Gegensatz dazu. Vielmehr begreife ich sie als Navigationsinstrument durch den Dschungel menschlicher Erfahrung.“ Mit diesen Worten beschreibt die Autorin ihr Leitbild von Philosophie, und es scheint von daher keineswegs zufällig, dass sie sich gerade dem Pragmatismus verschrieben hat. Denn es ist die Kategorie der „Erfahrung“, um die sich hier alles dreht, und zwar auch in denjenigen Fragestellungen, die bei einer Studie zum „Post-säkularen Liberalismus“ das Interesse besonders auf sich ziehen.

Es soll dabei, dem Untertitel zufolge, um „Perspektiven auf Religion und Öffentlichkeit im Anschluss an William James“ gehen. Einen guten Anfang nimmt das Unternehmen schon mit der Ausgangsfeststellung, dass das Phänomen Religion in den letzten Jahren vielfach als „Reizthema“ in Erscheinung getreten sei. Dabei lässt Ana Honnacker sich nicht auf die zur Zeit recht beliebte Rede von einer „Wiederkehr“ der Religion, des Heiligen oder Gottes ein. Die europäische Identität ist für sie nur

noch „diffus christlich säkular“. Insofern stellt sich von selbst die Frage, welche Rolle Religion in einer sich selbst als modern und liberal verstehenden Gesellschaft spielen kann und darf.

Honnacker gedenkt nicht, sich auf eine Position zurückzuziehen, für die der legitime Ort des Religiösen nur noch im Privaten zu suchen ist. Auch in einer „post-säkularen“ Grundsituation bleibt der Bereich religiöser Überzeugungen auf die Sphäre des Öffentlich-Politischen bezogen, handelt es sich doch hier um eine fundamentale Gestalt von Sinndeutung und Kontingenzbewältigung. Das gilt um so mehr, je ernster man den Umstand nimmt, dass alle Perspektiven, von denen aus in einem demokratischen Gemeinwesen normativ fundierte Entscheidungen begründet und getroffen werden können, lediglich einen partikularen Stellenwert haben. Erst ein konsequent anerkannter, in seinen praktischen Folgen respektierter „pluralistischer Pragmatismus“ wird dem Anspruch gerecht, den die Demokratie unter post-säkularen Bedingungen an sich selbst stellt. Strategien, die religiös orientierten Bürgern die Teilnahme am öffentlichen Diskurs erschweren wollten, wären mit dem Selbstverständnis modern-demokratischer Gesellschaften unvereinbar.

Für diese Haltung nimmt Honnacker den amerikanischen Religionsphilosophen William James (1842-1910) zum Gewährsmann. Es handelt sich also von der Zielsetzung her bei der Studie nur mittelbar um einen philosophiegeschichtlichen Beitrag; dem Inhalt nach geht es dann allerdings doch größtenteils um eine referierend-analytische Rekonstruktion der von James entwickelten Position.

Nun gilt James zwar als der klassische Repräsentant des Pragmatismus schlechthin. Mit seiner Schwerpunktsetzung im Bereich der individuellen religiösen Erfahrung („The Varieties

of Religious Experience. A Study in Human Nature“, 1902) hat er überdies die methodische Begründung der modernen religionswissenschaftlichen Forschung stark beeinflusst. Welche Bedeutung seinem Werk hingegen für die politische Thematik zukommt, blieb bisher eher unklar. An dieser Stelle möchte Honnacker die Perspektive schärfen. Sie setzt mit einer Beschreibung der aktuellen „post-säkularen Grundsituation“ ein (Kap. 1), diskutiert diverse „Modelle“ zur Würdigung religiöser Stimmen in der Öffentlichkeit (Kap. 2: Robert Audi, Jürgen Habermas, Gerald Gaus u.a.) und skizziert dann die „Grundzüge des humanistischen Pragmatismus“ (Kap. 3). Ausführlich widmet sie sich dem pragmatistischen Wahrheitsbegriff. Ihm kommt in der Tat für die religionswissenschaftliche Theoriebildung mehr und mehr eine zentrale Rolle zu, und auch die konfessionsgebundene Theologie wird sich ihm auf Dauer nicht verschließen können. Sehr gelungen ist die Darstellung der „Theorie des Religiösen“ bei James (Kap. 4), die die „Erfahrung“, deren Übersetzung in die „Überzeugung“ als Ausdruck religiöser Gewissheit und die Problematik der Formulierung eines subjektunabhängigen Wahrheitsanspruches in den Mittelpunkt stellt.

Das Schlusskapitel bietet dann eine umsichtige Diskussion von James' Beitrag zu einem post-säkularen Liberalismus. Über James hinaus geht hier das Plädoyer für ein „deliberatives“ (auf Diskurspraktiken aufgebautes) Demokratiemodell, das nach Honnacker eine angemessene Integration religiöser Stimmen in den Prozess der öffentlichen Erörterungen am besten gewährleistet. Den argumentativen Zielpunkt der Untersuchung (die im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Theologie als Wissenschaft“ entstanden ist) bildet der bedenkenswerte „Entwurf einer pragmatistischen Theologie“. In der Tat muss es der Theologie ja darum zu tun sein, ihren Status als „Wissenschaft“ zu problematisieren. Den Weg zu einer erfahrungsbasierten theologischen Reflexionskultur – als „Glaubenslehre“ – hatte bereits Schleiermacher gewiesen. James und viele andere, etwa Ernst Troeltsch, haben die damit formulierte Aufgabenstellung bis in die Gegenwart hinein wirksam gehalten. Honnacker steht mit ihrer Idee einer „pragmatistischen Theologie“ in dieser Tradition, aktualisiert dabei aber das Problembewusstsein auf sehr ansprechende Weise. Forderungen an die Rezeptionsbereitschaft und Inklusionsfähigkeit des öffentlichen Diskurses zu stellen, geht eben nur dann noch an, wenn man sich zugleich über die Pflichten und Bürden im Klaren ist, die in einer pluralistischen Situation auch dem Religiösen zukommen. Sie müssen von ihm verständig und, nicht zuletzt sprachlich, angemessen getragen werden.

Berlin

Matthias Wolfes

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net